

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 10/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Interate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Interate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 3721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertag geschlossen.

Tageskalender.

Bei den gestrigen Stichwahlen behauptete die Partei das Mandat von Ludwigshafen und eroberte das von Bielefeld.

Zwei bayrische Witsche sprachen sich gegen die Taktik des Zentrums aus, die Sozialdemokraten bei der Stichwahl zu unterstützen.

In Sagen hat das Zentrum in der Stichwahl zwischen Freisinn und Sozialdemokraten seinen Wählern freie Hand gelassen.

Kein Geschäft zu machen.

Leipzig 5. Februar.

Die Phrase von der Todfeindschaft zwischen Nationalliberalen und Zentrum hat in dem diesjährigen Wahlkampf die Hauptrolle gespielt. Schrieb doch das Leipziger Tageblatt noch in seiner letzten Sonnabendnummer: „Die Parole gegen das Zentrum war der wesentlichste Teil der ganzen zugkräftigen Wahlparole dieser denkwürdigen Volksabstimmung. Sie ist es sogar in den Wahlkreisen gewesen, wo gar nicht mit Zentrumsgegnern zu rechnen war. In Sachsen besonders wäre nicht an das glänzende Ergebnis des 25. Januar zu denken gewesen, wenn die Wählermassen nicht in dem sicheren Gefühl ihrer Wahlpflicht genügt hätten, in der Sozialdemokratie die anti-nationale und antikulturelle Bundesgenossin des tief verhassten Ultramontanismus zu treffen.“ Und nichts wurde dem Herrn Willow so übel genommen, wie seine Stichwahlparole, die bekanntlich nicht mehr das Zentrum, sondern die Sozialdemokratie als den in erster Linie zu bekämpfenden Feind hinstellte. „Wenn die Regierung des Fürsten Willow nicht schleunigst Sorge trägt, das berechnete Witztrauen in weiten nationalen Kreisen zu zerstreuen, so wird nichts anderes übrig bleiben, als zum Kampf gegen die Regierungen aufzurufen. (1) Wenn die Stichwahlen vorbei sind, wird sich das weitere finden.“ So das Leipziger Tageblatt am gleichen Tage im gleichen Art. (el.

Indessen hatte man nicht erst bis nach den Stichwahlen zu warten brauchen, bis sich „das weitere“ gefunden hatte. Schon vor den Wahlen stellte sich heraus, daß die liberale Pfaffenfresserei die reine Komödie gewesen. In Rheinland-Westfalen, wo die Liberalen wirklich Ernst machen konnten, mit ihrer Bekämpfung des „tiefverhassten Ultramontanismus“, verwandelten sie sich plötzlich in „anti-nationale und antikulturelle Bundesgenossen“ der Pfaffen

und trugen dem Zentrum, wie wir bereits meldeten, in aller Form ein Stichwahlbündnis an. Man hoffte, dadurch die Kreise Bielefeld, Bochum, Duisburg, Elberfeld, Lennepe-Weitmann und Iserlohn vor der Sozialdemokratie zu retten, während Essen, Düsseldorf und Köln mit liberaler Hilfe den Pfaffen erhalten bleiben sollte. Das Bündnis scheiterte jedoch. Die Kölnische Volkszeitung veröffentlichte gestern folgende Meldung:

In die Leitung der Zentrumspartei in den Wahlkreisen Bielefeld, Bochum, Duisburg, Elberfeld, Lennepe, Iserlohn, Essen und Düsseldorf ist gestern die nachstehende Mitteilung ergangen: Zu den Stichwahlen wurden von unbeteiligten, dem Zentrum fernstehender Seite Kompromißverhandlungen zwischen der Zentrumspartei und den Liberalen eingeleitet und eifrig betrieben. Die Zentrumspartei war bereit, positive Hilfe in sechs Wahlkreisen zu gewähren, forderte dagegen positive Wahlhilfe in nur drei Wahlkreisen. Trotz dieses weitesten Entgegenkommens scheiterte die Verständigung an den Liberalen, besonders an der verbissen zentrumsfeindlichen Haltung der kölnischen Jungliberalen. Jetzt gilt es, die Ehre der Partei zu wahren. Deshalb unbedingt strikte Wahlenthaltung! Dieser Parole ist sofort die weiteste Verbreitung zu geben, insbesondere durch die Zeitungen. Köln, 2. Februar 1907. Die Vorstände der Zentrumspartei von Rheinland und Westfalen. J. A.: Jos. Jürg.

Das Amüsante an dem geplatzten blau-schwarzen Kartell ist, daß jede der beiden Parteien der andern die erbittertesten Vorwürfe darüber macht, das Wahlbündnis zum Scheitern gebracht zu haben. Die Zentrumskapuziner hatten verlangt, daß nicht nur die liberale Parteileitung, sondern auch liberale Wählerveranstaltungen dem Kompromiß zustimmen würden. Das hatten die Liberalen strikte abgelehnt. Sie behaupten, die Pfaffen hätten diese unerfüllbare Forderung nur deshalb aufgestellt, weil sie an ihr das blau-schwarze Kartell scheitern lassen wollten. Die Kölnische Zeitung jammert darüber folgendermaßen:

Wigendwo hat das Zentrum für seine Abmachung vor der die Wähler gehört, überall hat es die Abmachung von Vorhand zu Vorhand getroffen. Nur in Köln, Düsseldorf und Essen wurde eine solche weitergehende Verpflichtung verlangt, wie man sich, nicht, damit die Abmachungen zustande kämen, sondern damit sie desto sicherer scheiterten. Wenn jetzt in vielen Kreisen die Sozialdemokraten Vermehrung ihrer Mandate erhalten, so tragen nicht die liberalen Parteien in Köln, die das Kompromiß ablehnten, die Schuld, sondern die Zentrumspartei, die mit ihrer von Herrn Erzberger und der Kölnischen Volkszeitung ausgegebenen Parole: „Keine Stimme einem Nationalliberalen“ von vornherein auf diesen Ausgang hingearbeitet hatte. Nach Ausgabe einer solchen Parole und dem Verhalten des Zentrums in Bayern und einer ganzen Anzahl anderer Wahlkreise war für die Nationalliberalen ein aktives Eintreten für die Zentrumspartei ausgeschlossen und nur eine Parole möglich, die entweder jedem Einzelwähler und seinem politischen Gewissen die Entscheidung überließ, oder aber Wahlenthaltung proklamierte.

Man hört sie ordentlich schluchzen, die brave Kölnische Zeitung. Und in der Tat! Sie hat ein Recht zur sittlichen Empörung. Gab es eine Partei, der sie unverbrüchlicher die parlamentarische Freundschaft gehalten hat? Hat die nationalliberale Partei nicht im preussischen Landtag die Schuldvorlage vollständig nach den Wünschen des Zentrums eingerichtet? Hat sie nicht die heranwachsende Jugend dem Pfaffen preisgegeben? Hat sie nicht im Reichstage beim Volkstare, bei Beratung der neuen Steuern sich immer und immer wieder dem Zentrum hold und gewärtig gezeigt? Wie schön wüßte noch zwei Tage vor der unerwarteten Auflösung des Reichstages eine schmutzige Zentrumshand die andre nationalliberale. In der Wahlprüfungskommission zog das Zentrum am 11. Dezember 1906 seinen Protest gegen die Wahl des nationalliberalen Abg. Boly-Saarbrücken zurück und die Nationalliberalen zogen als Gegenleistung dafür ihren Protest gegen die Wahl des Zentrumsabgeordneten Fuchs-Ottweiler-St. Wendel zurück. Und im Ruhrgebiet selber war man schon seit zwei Jahren an der Arbeit, das blau-schwarze Kartell für die kommenden Reichstagswahlen zu schmieden. Die Auflösung kam aber zu plötzlich. Und dann diese Wahlparole: Gegen das Zentrum! Da mußte man Komödie spielen und sich als Pfaffenfresser drapieren. Wie kommt aber das Zentrum dazu, das die Nationalliberalen doch besser kennen sollte, diese Komödie ernst zu nehmen? —

Es ist möglich, daß wegen dieses Krackels zwischen Rabbi und Mönch die Sozialdemokratie einige Mandate gewinnt. Möglich, wenn auch noch lange nicht wahrscheinlich. Die Arbeiterklasse steht den häuslichen Bänkereien zwischen den Zentrumskapuzinern und den nationalliberalen Jesuiten kühl bis ans Herz hinan gegenüber. Sie läßt sich „ungebetene Wahlhilfe“ wohl gefallen, weiß aber keinem irgendwelchen Dank, und noch weniger denkt sie daran, schöne Worte zu machen, um Stimmen zu fangen.

Der 25. Januar.

Genosse Karl Kautsky schreibt in der Neuen Zeit: In der bald vierzigjährigen Geschichte der deutschen Sozialdemokratie gibt es keine solche Ueberraschung, wie die jüngste Reichstagswahl. Wohl erlitten wir 1887 relativ wahrscheinlich einen noch erheblicheren Mandatsverlust als diesmal, wenn die Stichwahlen vom 5. Februar nicht außerordentlich ungünstig für uns ausfallen. Aber der relative Stimmengewinn war damals größer, und vor allem waren die Erwartungen, die wir hegten, vor zwanzig Jahren weit geringer als diesmal. Oder vielmehr, rich-

Seuilleton.

Hans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.
Aus dem Dänischen überfetzt von Mathilde Mann.
Nachdruck verboten.

107]

Hans stand in Gedanken versunken da und erwiderte nichts.

„Nun, — habe ich da nicht recht, wenn ich Sie einen Glückspilz nenne? Je mehr Dummheiten Sie begehen, um so größere Jurore machen Sie —“

Einige Leute, die in der Nähe standen, bedeuteten ihm zu schweigen. Die Sängerin hatte ein neues Notenblatt aufgenommen, und es wurde wieder Kirchenstil in dem großen Saal.

Hans wandte sich von ihm ab und schlich zur Tür hinaus.

Langsam ging er durch das Voudoir und weiter in die Vorhalle hinaus. Von hier stand die Tür zur Bibliothek und zu der dahinterliegenden Billardstube offen. Die beide als Rauchzimmer dienten. Ein dichter Savannadampf drang aus dem vorderen Zimmer heraus, in dem eine Gruppe von Herren mit lauter Stimme eine lebhafteste Debatte führten. Man konnte sie von der Halle aus nicht sehen, aber ihre Stimmen überäubten schon hier draußen die Musik aus dem Saal.

Einige Schritte von der geöffneten Tür entfernt, blieb Hans plötzlich stehen. Er hatte seinen Namen nennen hören. Mit brennendem Wangen und pochendem Herzen stand er da und lauschte. Ihm selber galt der Wortstreit da drinnen. Sein Projekt hatte die Leidenschaften in Bewegung gesetzt. Zwei riefen wie aus einem Munde, daß die Interessen Kopenhagenens um des Landes willen nicht angetastet werden dürften, worauf ein anderer — ein Mann mit kräftiger Stimme — erwiderte, für ihn sei es gerade das Neue und Aufsprechende bei dem vor-

gelegten Gedanken, daß er so entschieden mit dem Konzentrationprojekt breche, das dem Lande unermeßlichen Schaden zugefügt und uns weiter von den europäischen Geschäftszentren entfernt habe, als dies unserer geographischen Lage nach nötig sei.

Hans wollte nicht mehr hören. Er wandte sich mit einer schnellen Bewegung ab und kehrte in das leere Voudoir zurück. Hier blieb er eine Weile in Gedanken versunken an dem offenen Fenster stehen, das nach der Landstraße und dem Walde hinausging, und von wo aus er den noch schwach gefärbten Abendhimmel sehen konnte.

So war denn seine Zeit jetzt also doch gekommen! . . . Es fiel ihm ein (und er lächelte selbst ironisch darüber), daß der Augenblick ja ziemlich genau mit seinen eigenen alten Berechnungen übereinstimme, bei denen gerade Rücksicht auf die wahrscheinlichste Wirkung dessen genommen war, was sich hier heute zugetragen hatte. Mit der Veröffentlichung seiner Verlobung war sein „Glück“ besiegelt. Er hatte jetzt offizielle Anwartschaft auf die vergoldete Dornenkrone des Ruhmes erlangt.

In Saal brach ein neues Hagelwetter los, und gleichzeitig fand ein Aufbruch statt, — man verteilte sich wieder in die Zimmer. Hans, dem der Kopf schwer war von der parfümgeschwängerten Atmosphäre der heißen Räume, hatte keine Lust, sich von neuem von dem Gewimmel verschlingen zu lassen. Mit einem schnellen Entschluß kehrte er in die Vorhalle zurück, suchte hier seinen Hut und seinen Rod an einem der überfüllten Garderobenhalter heraus und ging hinaus auf die Landstraße.

Der Abend war ganz sommerlich. Zu der einen Seite hatte er den Wald, zu der andern sah er auf den Sund hinaus, über dem ein rauchähnlicher Nebel lag. Ein paar mal blieb er stehen und atmete tief auf, um sich so recht mit der tauchfähigen Luft zu füllen, die den ganzen Körper erfrischend und gleichsam reinigend durchflutete. Den Hut hielt er noch in der Hand, und den langschöpfigen Leberrock hatte er in der Eile nur lose ungeworfen, so daß er frei von den Schultern herabhing wie ein Künstlermantel.

Er dachte daran, daß es also jetzt darauf ankomme,

allen Ernstes an die Durcharbeitung des Planes zu gehen. Und es sollte ihm schon gelingen, die Mängel zu verbessern. Die Erfolglosigkeit, die ihn heute vormittag so verstimmt hatte, mußte ihren Grund wohl in Unausgeglichenheit gehabt haben. Morgen würde es besser gehen.

In einer Biegung des Weges, wo er dem Wasser ganz nahe kam, blieb er wieder stehen. Die ganze Fläche des Sundes lag hier vor ihm zwischen den zurücktretenden Büschen ausgebreitet, überspannt von einem fast wolkenlosen Himmel.

Mehrere Minuten lang stand er still und lauschte dem weichen Glucksen des Wassers gegen das Ufer. Wie an jenem Abend nach der Heimkehr, als er dort unter dem „Waldhügel“ mit Jakob gestanden hatte, rief dieser ein förmliche Laut, der in der tiefen Stille wie das vertrauliche Plaudern der Unendlichkeit selber klang, eine eigentümliche Stimmung in ihm wach.

Auch die Sterne erschienen ihm so wunderbar lebend. Da war namentlich ein kleiner, kräftig strahlender, der gerade über der Insel Sveen stand; der glühte ihn so heimlich, so wiedererkennend an; es war, als strenge er sich an, um ihn an etwas zu erinnern. Kennst du mich denn nicht mehr? — schien er zu fragen. Weist du denn nicht mehr damals . . . vor langer, langer Zeit . . . weit fort von hier . . . draußen in dem großen Weltensraum . . .

Ein paar Wagen mit heimkehrenden Ausflüglern führten ihn in die Wirklichkeit zurück; da gewahrte er — in einiger Entfernung, unmittelbar am Strande — eine Lusterfcheinung, die ihn im ersten Augenblick überraschte, ja fast erschreckte. Aber es wurde ihm doch schnell klar, daß es Zwans Lichtballons waren, die, indem sie sich in dem blanken Wasser spiegeln, den Eindrud einer Reihe von leuchtenden Feuerfäulen hervorbrachten. Ein wenig höher hinauf sah er jetzt auch die hellerleuchtete Villa durch die dunklen Baumgruppen des Gartens schimmern. Das Gesamtbild war an dem stillen Abend von eigener, phantastischer Wirkung, erinnerte an einen strahlenden Zempel.

(Fortsetzung folgt.)